Man pränumerirt für das österr. Kaiserreich sammt der Postversendung **nur im Redaktions-Bureau**, Wien, Stadt, obere Bäckerstrasse Nr. 761 und bei allen k. k. Postämtern ganzjährig mit 8 fl. 40 kr., halbjähr. mit 4 fl. 20 kr., vierteljährig mit 2 fl. 10 kr. Oest. W.
Geldsendungen erbittet man franco.

№ 32.

Wien. — Freitag, den 12. August 1859. — **V. Jahrg.**

Man pränumerirt für die ausserösterreichischen Staaten auf dem Wege des Buchhandels nur bei **E. F. Steinacker** in **Leipzig**, ganzjährig mit 5 Thaler und halbjährig mit $2^1/_2$ Thaler.
Inserate 10 kr. Oest. W. (2 Sgr.) pr. dreispaltige Petitzeile.
Jeden Freitag eine Nummer.

Oesterreichische Zeitschrift für practische Heilkunde.

Herausgegeben von dem Doctoren-Collegium der

medicinischen Facultät in Wien.

Redigirt von den Doctoren **G. Preyss** und Prof. **v. Patruban.**

Die Pneumatosen im menschlichen Körper.

Von Prof. v. ***Patruban.***

Unter Pneumatose versteht man Anhäufung von Gasen in Hohlräumen des menschlichen Körpers. Es können jene Canäle, welche im gesunden Zustande beständig eine gewisse Quantität von Luft beherbergen, wie der Darmcanal und der Respirationstract, an bestimmten, mehr oder weniger dilatirten Bezirken eine weit grössere Menge davon enthalten, oder aber es sammeln sich Gase in organischen Räumen an, welche normal entweder gar keine Luft oder nur in der geringsten Quantität führen. Der medicinische Sprachgebrauch hat für diese zweite Art von Luftgeschwulst das Wort Emphysem gewählt; namentlich bezeichnet man hiemit die Gasanhäufung im Zellgewebe unter der Haut oder in dem Parenchym der Organe. Erfahrungsgemäss kommen die Pneumatosen an folgenden Stellen des menschlichen Körpers und bezüglich der Häufigkeit in dieser Reihe vor:

1. im Darmcanal, wo man nach dem Grade, der Dauer und den ätiologischen Momenten, die Blähsucht (Flatulentia), die Trommelsucht (Tympanitis) und den Meteorismus unterscheidet (letzteren als Symptom einer febrilen Krankheit).
2. in den Höhlen der serösen Häute als Pneumothorax, Pneumocardie, Tympania peritonealis und Pneumatocele.
3. in dem Interstitiell-Bindegewebe der Lungen als Emphysema pulmonum,
4. in den Binnenräumen des subcutanen, submucösen und subserösen Zellgewebes als Emphysema externum (chirurgicum).
5. in der Höhle der Gebärmutter (Physometra).
6. in der Höhle der Harnblase.
7. in den Höhlen des Herzens und in einzelnen Venen (Lufteintritt bei chirurgischen Operationen oder zufälligen Verletzungen).
8. in den Blättern des Netzes und der Gekröse, endlich
9. in besonderen Blasen auf der Oberfläche einzelner Eingeweide und in Cysten.

Die in den genannten Räumen enthaltenen Gase sind: atmosphärische Luft, Kohlensäure, Stickstoff (Blutgase) und die durch Zersetzung auftretenden, nämlich: Wasserstoff, Kohlenwasserstoff und Schwefelwasserstoff.

Die Ursachen der Luftanhäufungen, so verschieden und mannigfaltig sie auch sind, lassen sich nach Budge in drei Hauptgruppen zusammenfassen:

1. mechanische Pneumatose,
2. Pneumatose durch Zersetzung,
3. organische Pneumatose.

1. Die mechanische Pneumatose entsteht, wenn die äussere Luft in Folge eines geringeren Wiederstandes von innen her ungehindert eintreten kann. Dahin gehören:

a) das traumatische Emphysem im Zellgewebe. So ist das Emphysem eine sehr häufige Erscheinung bei penetrirenden Wunder des Thorax, bei Fracturen der Rippen, besonders, wenn die Bruchstücke durch die einwirkende Schädlichkeit zugleich nach innen getrieben werden, und eine Zerreissung der Lungenoberfläche setzen, ohne dass eine äussere Oeffnung zugegen ist, welche der Luft Ausgang verschaffen könnte. Auch an andern Stellen der Körperoberfläche dringt die Luft von Aussen in das Zellgewebe nach Verwundungen der verschiedensten Art. So verbreitet sich das Emphysem längs einer Vene, an welcher ein Aderlass vorgenommen wurde, wenn im Moment des Einstechens eine Verschiebung der Wundränder bewerkstelligt wird. Ein derartiges künstliches Emphysem kann entstehen, wenn tiefe, hohle Wunden oder Geschwüre mit stark klebenden Pflastern bedeckt werden, wodurch der während des Verbandes eingedrungenen Luft der Ausweg versperrt wird. Wenn sich bei langen und tiefen Wunden die Muskeln verschieben und ventilartig den Grund der Wunde abschliessen, so kann eine solche Luftgeschwulst bald nach angelegtem Verbande zur Beobachtung kommen, ohne dass man auf eine spontane Gasentwicklung durch Jauchebildung zu denken hat.

Nach Insectenstichen und nach Bisswunden von Schlangen kommen solche Luftanhäufungen vor, und es wäre widersinnig, wollte man dem specifischen Giftsecrete

dieser Thiere eine besondere Neigung vindiciren, solche Lufttumoren zu erzeugen. Derartige Emphyseme bleiben in der Regel klein und können als partielle (locale) von dem allgemeinen Emphysem unterschieden werden, welches von der Gegend der Verletzung der Lunge aus immer weiter um sich greift und sich über alle Körpertheile fortsetzen kann. Die durch schräg laufende, enge Stichwunden eindringende Luft dehnt sich durch die im Verlauf der Entzündung erhöhte Wärme aus und kann über grosse Flächen hin Geschwülste bilden. Man beobachtet dies bei Wunden, welche mit einem dreischneidigen, spitzigen Instrumente, einer Degenklinge, einem Bajonette beigebracht wurden, da sich diese Wunden bald nach aussen verschliessen; bei Schusswunden, wo das Projectil klein war und eine sehr schiefe oder verkrümmte Richtung nahm; es bildet nämlich die Wunde in Folge der Verschiebung der Theile keinen zusammenhängenden Canal bis in das Innere; und die in solcher Weise abgesperrte Luft findet keinen andern Ausweg, als in das Zellgebe. Die Wunde kann sehr klein sein, so dass kaum eine Blutung oder ein anderes äusseres Zeichen der Verwundung bemerkt wird, und es kann erst nach dem Tode, wenn bei der Obduction die Luft entleert wird, die Verwundung entdeckt werden, was in gerichtlich-medicinischer Beziehung von grosser Wichtigkeit ist.

Durch Zerreissung einer mit den Athmungswerkzeugen in Verbindung stehenden Stelle kann auch ohne äussere Wunde eine Luftansammlung entstehen; so durch vehemente Anstrengungen beim Springen, beim Heben schwerer Lasten, beim Husten, Niessen, Erbrechen u. s. w., insbesondere beim Geburtsacte (Struma emphysematica parturientium), durch plötzliche Absperrung der Stimmritze in Folge eines eingedrungenen fremden Körpers. Herr Prof. Schuh beobachtete vor Kurzem einen solchen Fall; die sogleich von ihm vorgenommene Tracheotomie, welche einen verschlungenen Stein zu Tag brachte, machte das unter der ganzen Kopfhaut verbreitete Emphysem blitzschnell schwinden, und rettete dem Kinde das Leben. Auch von der Highmorshöhle, von der Paukenhöhle, von der Tuba Eustachii aus können Emphyseme entstehen und eine bedeutende Entwicklung erreichen. Die älteren Chirurgen citiren solche Fälle als Physocephalus.

Einzelne Formen von Lungenemphysem gehören gleichfalls hieher, sowohl das im Verlaufe protahirter Katarrhe mit Verdickung der Schleimhaut und Verengung einzelner Bronchialäste chronisch entstandene, als das beim Croup, dem Bronchialcatarrh und dem Keuchhusten der Kinder entwickelte vesiculäre. Beachtenswerth ist, dass der individuelle Bau der Lungen eine gewisse Disposition zu dieser häufigen Krankheitsform einzuleiten scheint; denn nur so ist es zu erklären, dass Lungenemphyseme als heriditätere Krankheiten vorkommen, woauf insbesonders Hasse aufmerksam macht.

b) Das rasche Eindringen von Luft in grössere Venen, dessen Gefährlichkeit schon Haller und Morgagni nach Versuchen an Thieren kannten, ist seit Amussat (1839) von den berühmtesten Chirurgen unserer Zeit in anatomischer, physiologischer und curativer Hinsicht mit grosser Praecision behandelt worden; es wäre daher überflüssig, in die Erörterung dieser Thatsachen weiter einzugehen. Nur möge hier noch die Bemerkung Platz greifen, dass nach

Beobachtungen bewährter Thierärzte beim Castriren der Pferde, wenn die Durchschneidung des Samenstranges nicht mit der gehörigen Vorsicht geschieht, Luft in die klaffenden Venen des plexus pampiniformis einstürzen und den schnellen Tod der operirten Thiere herbeiführen könne. Sectionen von Thieren, welche auf diese Art unmittelbar nach geübter Castration verendeten, zeigten die inneren Samenvenen, die cava inferior und die Herzhöhlen von Luft monströs ausgedehnt.

c) Die Ausdehnung des Magens durch willkürliches Schlingen von Luft. Vivisectionen zeigen deutlich, dass mit der Inspiration kleine Mengen Luft durch die Speiseröhre in die Magenhöhle treten; zwingt man nach Eröffnung der Bauchhöhle das Thier, intensivere Inspirationen vorzunehmen, so sieht man den Magen beim Einathmen vortreten und sich aufblähen. Auch als Voract des Erbrechens ist das Luftschlucken zu beobachten, und von vielen an Dyspepsie Leidenden wird das Schlingen von Luft regelmässig geübt, da sie die Erfahrung lehrt, dass es ihnen grosse Erleichterung verschafft, den Magen in solcher Weise auszudehnen, und dann durch einen entsprechenden Druck mit den Händen von aussen her ein künstliches Aufstossen zu erregen. Hypochonder bringen es in dieser Function nicht selten zu einer Art Virtuosität. Auch bei ruminirenden Menschen hat man ähnliche Erfahrungen gemacht. Dr. Gosse, welcher die Beobachtungen Spallanzani's über die verdauende Kraft des Magensaftes bei Vögeln an sich selbst controllirte, konnte durch schnelles Verschlingen von Luft sich beliebig erbrechen, und verschaffte sich in solcher Weise Magensaft aus dem eigenen Magen in hinlänglicher Menge. Budge, welchem wir die besten Untersuchungen über die Physiologie des Erbrechens verdanken, spricht sich dahin aus, dass die Bewegung des Magens, um einer gewissen Menge Luft sich zu accomodiren, der primäre Vorgang, der Luftzutritt hingegen der secundäre sei.

d) Die Pneumatose des Uterus, welche, wenn auch sehr selten, doch ausser Zweifel beobachtet wird, kann ebenfalls rein mechanischen Ursprungs sein, wenn nämlich in die vergrösserte Uterus Höhle Luft eintritt, und durch jähen Verschluss des Muttermundes der angesammelten Luft der Ausweg versperrt wird. Nach Abortus, nach Uterinblutungen, nach geburtshülflichen Operationen kann ein solches Eintreten von Luft statt finden, und durch ein Blutcagulum, einen Schleimpfropf, u. s. w. kann die hermetische Absperrung eintreten. Selbst nach dem Coitus wollen erfahrene Aerzte die Physometra entstehen gesehen haben, wenn gleich nicht zu läugnen ist, dass die meisten bisher bekannt gewordenen Fälle von Gebärmutterwindsucht in die Reihe der putriden und organischen Pneumatosen gehören. Ich kann nicht umhin, bei dieser Gelegenheit aufmerksam zu machen, dass über diese Krankheitsform des Uterus sehr divergente Ansichten verbreitet sind, und es scheint, dass von einzelnen Gynaecologen die Existenz der Physometra bezweifelt ward, da wir in den sonst so genauen Handbüchern von Jörg, Carus, Siebold von dieser Krankheit keine Erwähnung finden. Die redseligen Alten, welche durch eine paradoxe, mitunter obscöne Terminologie in den Jüngern der Heilkunst eine leicht verzeihliche Neugierde anzuregen trachteten, verzeichnen in ihren Codicibus die wundersamsten Erzählungen von dem Abgange enormer Gasmassen aus den weiblichen Sexualorganen. Es wird angegeben, dass der Uterus bei

Hysterischen sich durch Anhäufung von Gasarten schnell ausdehne, dass er sich sehr gespannt und elastisch anfühle, bei dem Anschlagen mit den Fingern einen hohltönenden Schall von sich gebe, und dass die Ausdehnung mit bedeutendem Schmerzgefühle verbunden sei; es giengen, wenn der Muttermund nicht verschlossen sei, von Zeit zu Zeit kleinere Mengen von Gas ab, welche einen sehr üblen Geruch verbreiten (flatus uterini); dieser Abgang sei mit einem hörbaren Tone verbunden, trete unvermuthet ein und schliesse solche Individuen vom gesellschaftlichen Umgange aus: sie nannten diese Erscheinungen garrulitas uteri, vulva garrula. Wenn auch nicht zu leugnen ist, dass manche dieser Beobachtungen durch einen seltenen Error loci auf einer groben Täuschung beruhen, so ist an dem wirklichen Vorkommen solcher Gasanhäufungen im Uterus denn doch nicht zu zweifeln. Wenigstens sind die Fälle, wie sie Bricheteu und Pinel, namentlich aber Ulsamer und Henning (in Hufelands Journal IV. St. 1817) erzählen, vollkommen beweisend, da der Abgang von Gasen erst im Moment des Eindringens des Fingers in den Muttermund erfolgte. Häufiger als diese Physometra in hystericis, kommt die Physometra putrida bei Wöchnerinnen vor, da in Folge der Zersetzung von im Uterus zurückgehaltenem Blute oder durch faulige Gährung der zurückgebliebenen Nachgeburt sich Gase entwickeln können, welche bei verstopftem Muttermunde in der Uterushöhle sich ansammeln. Chomel, Düsterberg beschreiben solche Fälle sehr präcis, und Becquerel in seinem erst in diesem Jahre herausgegebenen Traité clinique des maladies de l'uterus, obwohl er sich aufs entschiedenste gegen die Möglichkeit des Vorkommens einer physometra hystericarum ausspricht, behandelt die physometra putrida parturientium sehr ausführlich; insbesonders gibt er an, dass bei frühzeitigem Absterben der Frucht in Folge der Fäulniss derselben sich eine Hydrophysometra entwickeln könne, welche bei der Palpation des Unterleibes sogar die Erscheinung der hypocratischen Succussion darstellt.

Die Annahme jener Autoren, welche einen Austritt der Gase durch die Fallopischen Röhren in die Bauchhöhle und secundäre Peritonitis in der Folge beobachtet haben wollen, dürfte wohl nur ins Reich der Hypothesen gehören.

e) Das künstliche Emphysem, welches durch absichtliches Einblasen von Luft in das Zellgewebe mittels kleiner Hautwunden bewirkt wird. Diese Insufflatio wird von den einheimischen Heilkünstlern Guineas zur Heilung chronischer Krankheiten, z. B. der Gicht, geübt. Noch zu den Zeiten eines Hildanus und Sauvages wurde das Einblasen der Luft unter die Haut bei der Ischias, bei chronischen Gelenks-Rheumatismen vorgenommen; nach der Punction der Hydrocele und des Hydrops saccatus suchten die Chirurgen damaliger Zeit durch Lufteinblasen eine namhafte Entzündung im Inneren des entleerten Tumors zu erregen, wodurch die bleibende Verödung der krankhaft secernirenden Höhle eingeleitet werden sollte. Achard empfahl das Einblasen der Kohlensäure zu verschiedenen Heilzwecken. Bei Kühen soll das Aufblasen der Haut eine Vermehrung der Milchabsonderung auf einige Tage bewirken, und wird daher von betrügerischen Landwirthen beim beabsichtigten Verkauf dieser Hausthiere in Anwendung gebracht.

2. Die zweite Art von Pneumatosen entsteht, wenn durch den Process der Gährung und durch eigenthümliche

chemische Verhältnisse sich Gase in Hohlräumen des menschlichen Organismus entbinden. So entstehen

a) bei Quetschungen durch Zersetzung des ausgetretenen Blutes Luftansammlungen. Aehnliches erfolgt in Geschwürhöhlen und in verschlossenen Abscessen; das eiterige Exsudat der Pleura, des Herzbeutels, des Peritoneums und der serösen Scheidehaut des Hodens ist namentlich die Ursache von Entstehung des Pneumathorax, der Pneumocardie, der Tympanites externa und der Physocele. Die Gangrän, wo sie immer vorkommen mag, ist einer solchen Entwicklung von Gasen günstig, und es sind Fälle bekannt, in denen durch gangränöses Zerfallen von Krebsmassen in den verschiedensten Höhlen, z. B. in der Harnblase, Gasentwicklung statt fand.

b) Ferner entwickeln sich aus Nahrungsmitteln, welche viel Pflanzenleim oder Pflanzeneiweiss enthalten, Gasarten im Darmcanal in überraschender Menge. Die Trommelsucht der Kühe liefert hievon ein deutliches Bild. Es scheint übrigens, dass durch die schleimige Gährung aus den Secreten einzelner Schleimhäute selbst Gase sich entbinden können, so wie diese Art Gährung bekanntlich die Umsetzung des Harnstoffes in kohlensaures Ammoniak einzuleiten pflegt. Es liegt nahe, anzunehmen, dass die Innervation hier eine bedeutende Rolle spielt, da der unmittelbare Einfluss des Nervensystems auf die Thätigkeit der Drüsenelemente seit Ludwigs Versuchen an den Nerven der Speicheldrüsen des Hundes festgestellt ist. Die bei Hypochondern und Hysterischen so häufig vorkommende Flatulenz, das bei nervösen Individuen nach Gemüthsaffecten oft ungewöhnlich schnell erfolgende Abgehen von Darmgasen nach oben und unten, ist wohl kaum anders zu erklären. Flüssigkeiten, welche mit Kohlensäure geschwängert sind, wie die Säuerlinge, mussirende Weine und Biere, die Potio Riverii oder Medicamente, welche man im Moment des Freiwerdens der Kohlensäure zu sich nimmt, wie die verschiedenen Arten der Brausepulver, können unmittelbar namhafte Quantitäten kohlensaures Gas entweichen lassen, wie diess die alltägliche Erfahrung lehrt.

3. Da die Blutgase eben so wie das Blutplasma durch die Wandungen der Capillargefässe auszutreten vermögen, so ist füglich anzunehmen, dass auch in dieser Weise Luftanhäufungen entstehen können, so wie auch das schnelle Verschwinden der angesammelten Luftmassen nur darin eine Erklärung finden kann, dass die resorbirenden venösen Gefässe unter gewissen Verhältnissen Gase in den Kreislauf zurückführen. Magendie suchte durch einen Versuch diesen Uebergang der Gase aus dem Blute in den Darm zu erweisen. Er beobachtete, dass eine abgebundene, durch Kneten vollends luftleer gemachte Darmschlinge, wenn dieselbe wieder in die Bauchhöhle zurückgebracht wird, nach einer Stunde blasenförmig ausgedehnt erscheint. Auf diese Art scheinen die Luftgeschwülste, welche Frank und Sydenham periodisch entstehen und verschwinden sahen, zu Stande zu kommen.

Weniger leicht dürften jene Emphyseme zu erklären sein, welche nach Contusionen plötzlich entstehen. Nach Verrenkungen des Schultergelenkes sah La Motte ein nicht unbedeutendes Emphysem zu Stande kommen. Im Verlaufe von Wechselfiebern sind Emphyseme endemisch beobachtet worden. Frank berichtet über solche Fieber, welche im Jahre 1789 zu Babio in Italien aufgetreten. In der klinischen Anstalt zu Würzburg beobachtete man eine

Reihe von Erysipelen, welche mit Emphysem complicirt waren (Annales Wirciburgenses 1791).

Dagegen können die Berichte älterer Aerzte, welche bei Sectionen hypochondrischer Menschen Luftansammlungen an der Oberfläche der Leber, der Milz, in dem Netze gesehen haben wollen, nur mit grosser Vorsicht aufgenommen werden, da hier eine Verwechslung mit cadaverösen Erscheinungen zu nahe liegt. (Schluss folgt.)

Mittheilungen.

A. Aus der gerichtsärztl. Praxis wundärztliche Section.

Schändung eines acht Monate alten Kindes *).

Mitgetheilt von Dr. ***Haschek***, k. k. Landesgerichtsarzte.

Am 3. Jänner 18.. Abends 9 Uhr verliess die Mutter M. W. ihr acht Monate altes Töchterlein Anna, nachdem sie dieselbe — wie alltäglich — schlafend in das Bett gelegt uud wohl zugedeckt hatte, um bei ihrer kranken Nachbarin einen kleinen Besuch abzustatten, und ersuchte den in der Nebenkammer am Bette liegenden Pferdeknecht J. R. während ihrer Abwesenheit Sorge zu tragen und die Schlafende nicht zu wecken. Sie nahm keinen Anstand dieses zu thun, da ihr R. als ein Mensch bekannt war, der kleine Kinder lieb hatte und gerne mit denselben scherzte und spielte.

Im Fortgehen schloss sie die Aussenthüre mit dem Schlüssel — welchen sie abgezogen zu sich gesteckt — wohl zu.

Etwa nach einer halben Stunde rückkehrend, hörte sie schon nach Aussen hin das Geschrei des Kindes, und nachdem sie die so verschlossene Thüre geöffnet und in das Zimmer gekommen war, fand sie die Kleine an dem ganz in Unordnung befindlichem Bette der Quere nach gelagert, aufgedeckt, das Hemdchen, die Unterlagen, die Gegend der Scham und des Afters ganz mit Blut bedeckt. Angstvoll rief die so erschrockene Mutter den R. herbei, und als er auf wiederholtes Rufen nicht kam, holte sie ihn selbst aus seiner Kammer, wo er gleichsam schlafend, erst aufgeweckt werden musste und dann vorgab, gar nichts, auch das Schreien und Weinen des Kindes nicht gehört zu haben. Sie schickte ihn nach ihrem Manne und nach der in derlei Sachen erfahrenen Nachbarin Z., damit diese ihr beistehe. Z. versicherte wohl schon einmal ein Uebel in dieser Gegend, nemlich einen Mastdarmvorfall bei einem Kinde gesehen zu haben, doch scheine es hier ganz anders beschaffen zu sein, und sie rieth deshalb den Arzt holen zu lassen, um welchen auch R. gleich geschickt wurde.

Wundarzt R. erklärte, dass an den Geschlechtstheilen des Kindes A. W. eine gewaltsame Handlung geschehen sein müsse; er liess dasselbe vom Blute reinigen und kalte Ueberschläge fleissig in Anwendung bringen.

Des anderen Tages — am 4. Jänner 18.. — machte er (der Wundarzt R.) bei der betreffenden Polizeibehörde hievon die mündliche Anzeige und es wurde darauf hin der Polizei-Bezirksarzt Dr. H. mit der ärztlichen Untersuchung des Kindes und der Erstattung des nothwendigen Gutachtens hierüber beauftragt. Nachmittags den 4. Jänner erstattete Dr. H. folgenden Befund:

»Die äusseren Geschlechtstheile roth und stark angeschwollen, das ganze Mittelfleisch bis zum After ist durchgerissen; die Wundränder stark angeschwollen, leicht gangraenescirend; die Blutung soll bedeutend gewesen sein. Das Kind sonst gesund und gut genährt; mithin lässt sich mit voller Gewissheit eine gewaltsame Verletzung annehmen, welche auch zugleich eine schwere ist, sowohl des zarten Alters als der langen Dauer der Heilung, der Gangrän und der zurückbleibenden Folgen wegen.«

Es wurde nun R. — da ausser ihm wohl Niemand in die Wohnung des Kindes gekommen sein konnte, obgleich man bei der jetzt erst vorgenommenen Besichtigung, weder an ihm, seinen Geschlechtstheilen, noch an der Leibes- oder der Bettwäsche irgend einen Anhaltspunct vorgefunden hatte, als dieser That dringend verdächtig zur weiteren Amtshandlung gezogen.

Die am 12. Jänner durch die Gerichtsärzte an dem beschädigten Kinde vorgenommene Untersuchung ergab Nachfolgendes:

Anna W., 8 Monate alt, ein sogenanntes Wasserkind, ist dem Alter nach gehörig gross und gut entwickelt, etwas blass aussehend, der Kopf reichlich mit weichen blonden Haaren bedeckt, die vordere Fontanelle in der Ausdehnung von beinahe einen Zoll noch offen, die übrigen bereits geschlossen; beide Kiefer zahnlos, die Zunge rein und feucht. Der Brustkorb gut gebaut, gewölbt, der Unterleib etwas gross, doch weich und tractabel. Bei Besichtigung der Geschlechtstheile, von Aussen kaum eine wahrnehmbare Spur einer Gewaltthätigkeit. Die grossen Schamlippen als zwei rundliche Fettpolster aneinander schliessend, ihre innere Fläche schwach geröthet; die Kleinen so wie der Scheideneingang und die Gegend der Harnröhrenmündung stark roth, ziemlich angeschwollen und bei der Berührung sehr empfindlich. Das Jungfernhäutchen, die Schamgrube, das Schamlippenbändchen dann der ganze Damm bis zum After hin durchgerissen und ein Theil der hinteren Wand des Scheideneinganges von ihrem Zellgewebe losgeschält. Alles dieses bildet eine gleichsam keilförmige Wunde, deren breiteste Flächen in der Ausdehnung von etwa 5/4 Zoll kaum mit dem Nagelgliede des Daumens hätten bedeckt werden können. Die Wundflächen sind grösstentheils rein, mässig eiternd und von den Rändern und den Winkeln sieht man die Heilung (Vernarbung) bereits beginnen. In der Rückenlage ist die Kleine stets bemüht, ihre Füsse auseinander zu halten, um so die Berüh-

---

*) Nach §. 125 des St.-G. heisst es: Wer eine Frauensperson durch gefährliche Bedrohung, wirklich ausgeübte Gewaltthätigkeit oder durch arglistige Betäubung ihrer Sinne ausser Stand setzt, ihm Widerstand zu thun und in diesem Zustande zu ausserehelichem Beischlafe missbraucht, begeht das Verbrechen der Nothzucht.

Nach §. 127 des St.-G. ist der an einer Frauensperson, die sich ohne Zuthun des Thäters im Zustande der Wehr- oder Bewusstlosigkeit befindet, oder die noch nicht das vierzehnte Lebensjahr zurückgelegt hat, unternommene aussereheliche Beischlaf gleichfalls als Nothzucht anzusehen.

Nach §. 128: Wer einen Knaben oder ein Mädchen unter vierzehn Jahren oder eine im Zustande der Wehr- oder Bewusstlosigkeit befindliche Person zur Befriedigung seiner Lüste auf eine andere als die im §. 127 bezeichnete Weise geschlechtlich missbraucht, begeht das Verbrechen der Schändung (wenn diese Handlung nicht mit Personen desselben Geschlechtes geschehen und nach §. 129 *lit. b)* als Unzucht bezeichnet wird).

Es charakterisiren daher das Verbrechen der Schändung insbesondere: *a)* eine andere Art des geschlechtlichen Missbrauches, als der aussereheliche Beischlaf und *b)* Verschiedenheit des Geschlechtes zwischen dem Thäter und der missbrauchten Person.

Das Gesetz begreift unter Beischlaf die naturgemässe Vereinigung der beiderseitigen Geschlechtstheile, ohne Rücksicht, ob Samenerguss erfolgte oder eine Befruchtung möglich war; während der physiologische Begriff unter Beischlaf eine Reihe geschlechtlicher Verrichtungen erkennt, die als Hauptmomente die Einführung des Penis in die Vagina und die Ejaculatio seminis in sich schliessen.

Nicht minder unbestimmt lautend ist der Begriff des sogenannten geschlechtlichen Missbrauches für den Arzt vor dem Gesetze. Doch kann es durchaus nicht der Zweck dieser Zeilen sein, den Zankapfel der Rechtsgelehrten und Physiologen in Betreff dieser beiden Begriffe aufzuheben; wir können und wollen — vom gerichtsärztlichen Standpuncte aus — nur den sehnlichsten Wunsch nicht unterdrücken, diese hier obwaltenden Controversen baldigst geklärt und beseitigt zu wissen.

Bis dahin wird der Gerichtsarzt den Vorgang der geschlechtlichen Verrichtungen — in so fern ihm solche aus der objectiven Anschauung deutlich und erwiesen sich darstellen — dem Richter darlegen und die Entscheidung der Frage: ob Beischlaf, ob und welche unzüchtige Handlung darunter zu verstehen sei, derselben anheimstellen müssen.

rung der Wundflächen zu verhindern. Beim Schreien oder Drängen tritt der Mastdarm im massigem Grade hervor.

Nach Aussage der Mutter M. W. sind die natürlichen Verrichtungen des Kindes ganz normgemäss und befindet sich dasselbe nebst der sehr lobend zu erwähnenden umsichtigen, mütterlichen Pflege, fortwährend in der ärztlichen Behandlung; es werden gegenwärtig nebst Reinhaltung der Wunden durch lauwarme Bäder, ähnliche Umschläge von Malvathee in Anwendung gebracht. Am übrigen Körper findet sich keine Spur von Verletzung.

Das den Gerichtsärzten vorgewiesene Hemdchen sowie der Bettüberzug etc. waren ganz mit Blut getränkt und an manchen Stellen wohl verdächtig gesteift; doch liessen sich nach vorgenommener mikroskopischer Untersuchung keine Spermazoiden darin nachweisen.

Gutachten.

Aus dem vorliegenden Befunde im Zusammenhalte mit dem Parere vom 4. Jänner geht hervor:

1. Dass A. W. eine Zerreissung der hinteren Wand des Scheideneinganges, des Hymens, der hinteren Commissur und des Mittelfleisches sowie des hier befindlichen Zellgewebes, dann eine Quetschung der nebenliegenden Theile, als da sind: der kleinen Schamlippen, der Harnröhrenmündung, der vorderen Wand des Scheideneinganges etc. erlitten habe.

2. Dass diese Verletzung, bei dem so zarten Alter und der so beträchtlichen Ausdehnung, sowie wegen der bedeutenden Blutung, dann der in dieser Gefäss- und Nervenreichen Gegend heftigen Schmerzen halber eine schwere sei; bis zur gänzlichen Herstellung einen Zeitraumes von 4—6 Wochen erfordert und eine bleibende Verunstaltung dieser Theile zurück lässt; nebstdem aber und insbesondere in Bezug auf das Geschlecht, da dem eben untersuchten Individuum ferner die äusseren, phisicalischen Merkmale der Jungfrauenschaft mangeln werden, dasselbe als (relativ) entjungfert zu betrachten sein wird.

3. Dass die Verletzung mit einer bedeutenden Gewalt und jedenfalls mit einem stumpfen-glatt-harten Instrumente (der Quetschung und Zerreissung der Theile entsprechend) beigebracht worden ist, und dass einem solchen sowohl das aufgerichtete männliche Glied als auch der Finger entspräche. Doch, wenn auch die erstere Ansicht (das Zufügen der Verletzung mit dem erigirten Penis), nicht gleich mit Gewissheit behauptet werden kann, so muss solche denn doch als sehr wahrscheinlich angenommen werden, weil die Gewalt, welche, wohl nur bei Anwendung des Zeugungsgliedes in derlei thierisch-wollüstiger Sinnesaufwallung ausser der menschlichen Berechnung steht, bei dem Gebrauche des Fingers, durch das Jedem innewohnende Gemeingefühl hätte verhindern müssen, in solchem Grade Platz zu greifen; und weil hier die zarten Genitalien bei einem stärkeren Andringen mit dem steifen Gliede, dessen Grösse und Dicke jedenfalls mit den beschädigten Geschlechstheilen des Kindes im grellsten Missverhältnisse stehen, leicht hatten durchgerissen und gequetscht werden können, und weil der, nicht in der Richtung der Vagina, sondern mehr von vorn nach rückwärts verlaufende und sich erweiternde Wundcanal ebenfalls dafür spricht, dass R. bei der ziemlich niedrigen Bettstätte und der auf selber geeignet gemachten Querlage des Kindes einerseits, seiner Stellung und etwaigen Körperbeugung über das Kind andererseits, das steifgewordene Glied eher als den Zeigefinger seiner Hand in Anwendung brachte, welch' letztere in einer anderen Richtung und gewiss auch in einer anderen Lage hätte eindringen können.

4. Was die Folgen dieser Verletzung anbelangt, so sind, jene aus der sich bildenden und zurückbleibenden Narbe und der unbedeutenden, hier durchaus nicht auffallenden Verunstaltung abgerechnet, wohl keine anderen zu besorgen; nachdem das Narbengewebe und die mögliche, jedoch geringe Verengerung der Scheide und des Mastdarmes bis zur Zeit der körperlichen Entwicklung bereits hinlänglich an Elasticität gewonnen haben werden, damit die erstere bei etwaigem Geburtsacte dem Andringen des Kindestheiles nachzugeben vermöge.

Durch die völlige Vernarbung der Wunde am äusseren Sphincter ani aber wird, wenn nicht eine kleine unschädliche Verengerung doch durchaus kein Vorfall des Mastdarmes, wie heute solcher beobachtet wird, zu besorgen sein dürfen.

Auch die moralischen Nachtheile, welche die am Körper und Geiste entwickelteren, der Art missbrauchten Kinder gewöhnlich erfahren und welche so für ihr ganzes Leben oft verderblich wirksam sich zeigen, werden im vorliegenden Falle, so glauben wir annehmen zu dürfen, nicht zu befürchten sein. (Schluss folgt.)

B. Erfahrungen über Einreibungen von Unguentum cinereum bei Bauchfellentzündung.

Von Dr. *Franz Innhauser*, k. k. Polizei-Bezirksarzt.

(Schluss von Nr. 22.)

Frau Ri Anna, Wieden Nr. 367, 32 Jahre alt, welche bereits wiederholt und zuletzt vor 5 Jahren in Prag an Bauchfellentzündung bedeutenden Grades, auch sonst an häufigen Menstrualkoliken gelitten, fühlte in der ersten Woche des Novembers 1858 in der rechten Darmweiche oft wiederkehrende brennende Schmerzen, die sich gegen die Gebärmuttergegend hinzogen, stundenlang verschwanden, jedoch oft so heftig wiederkehrten, dass sie nur im Zusammenbeugen des Körpers die Linderung fand, die ihr warme Tücher, Camillenthee versagten. Dabei war der Appetit gut, ebenso der Schlaf, Stuhlgang regelmässig, täglich 1—2 mal. Am 15. November wurden die Schmerzen heftiger und anhaltender, so dass sie einen in der Nähe wohnenden Arzt besuchte, der ihr Ruhe im Bette, sowie eine Mixt. oleosa cum Aqua laurocerasi verordnete. Die momentane Linderung der Schmerzen, die sich hierauf einstellte, bewog sie jedoch, diesen Rath bald zu missachten, sie setzte sich durch häufiges Ausgehen in dem damaligen nasskalten Wetter bedeutenden Verkühlungen, besonders der Füsse aus, worauf die Krankheit am 17. November mit aller Kraft losbrach, so dass sie kaum mittelst Wagen von einem Besuche in der Stadt nach Hause gebracht werden konnte. Am 18. November sah ich die Kranke, welche eine qualvolle Nacht zugebracht hatte, um die Mittagsstunde, und fand folgendes Krankheitsbild:

Die Kranke lag ausgestreckt und unbeweglich im Bette, die Gesichtszüge ganz entstellt, tiefes Leiden ausdrückend, die Augen in die Orbita zurückgedrängt, mit tief blauen Ringen umgeben, Kopf heiss, wenig Kopfschmerz, mehr Eingenommenheit des Kopfes, Stirne mit kaltem Schweisse bedeckt, Hände und Füsse kalt, die Haut des übrigen Körpers brennend heiss anzufühlen, Lippen trocken, mit fuliginösem Anfluge, Zunge ziemlich feucht, jedoch dunkelroth, an einzelnen Stellen die Epidermis abgelöst, das Athemholen sehr beschleuniget, kurz und ängstlich, ebenso Herzimpuls sehr verstärkt; die Auskultation und Perkussion zeigte ausserdem in den Brustorganen nichts abnormes, der Unterleib war sehr aufgetrieben, in seinem ganzen Umfange schmerzhaft, besonders aber in den unterhalb des Nabels gelegenen Partien. Die Perkussion zeigte in der Mittellinie und auf jeder Seite bis zum Darmbeinsstachel tympanischen Schall, von da an jedoch beiderseits war der Schall gedämpft. Die Perkussion, obwohl sehr vorsichtig angestellt, erregte überall bedeutende Schmerzen, besonders in der Gegend des Uterus, ebenso steigerte die geringste Bewegung der Füsse oder des Rumpfes die Schmerzen so stark, dass selbe sorgsam vermieden wurde. Urin sehr sparsam, Stuhlgang war seit der vor zwei Tagen vorhanden gewesenen Diarrhoe keiner erfolgt, Erbrechen alles Genommenen, mit unstillbarem Durste und fortwährendem Aufstossen, nicht selten Schluchzen, Puls schnell (110),

klein, gespannt. Es war kein Zweifel, dass eine hochgradige Bauchfellentzündung vorhanden sei, und diese bereits ein nicht unbedeutendes Exsudat gebildet habe.

Ich liess zuerst einige Tropfen Opiumtinktur reichen, um das Erbrechen zu stillen, und als diese gleich weggebrochen wurde, Brausepulver in kleinen Quantitäten mit geringen Gaben Morph. acet., jedoch auch dieses wurde ebenso wie jedes Getränke, wenn auch Kaffeelöffelweise gereicht, gleich wieder ausgebrochen; eben so wenig nützte ein Senfteig auf die Magengegend, und Chloroform-Einreibungen. Die Beibringung eines beruhigenden Klystiers zeigte sich wegen der durch jede Bewegung hervorgerufenen Steigerung der Schmerzen und der Unmöglichkeit, der Kranken eine nur einigermassen entsprechende Lage zu geben, ganz unthunlich.

Ich liess daher, nachdem auch noch 1 Gran Calomel versuchsweise gegeben, jedoch nicht behalten wurde, von allen innerlichen Mitteln abstehen, beschränkte mich darauf zur Stillung des so quaelenden Durstes kleine Stückchen Eis und Pomeranzenscheiben in den Mund nehmen zu lassen, und verschrieb 10 Gran Unguentum cinerei fort. pro dosi mit dem Auftrage, alle 3 Stunden eine solche Gabe in die innere Fläche jedes Schenkels abwechselnd einzureiben. Auf den Unterleib liess ich Fomentationen von warmem Wassser machen, und diese mit Wachstaffet bedecken, worauf ich die Kranke verliess, nicht ohne der Familie meine Befürchtung eines deletären Ausganges dieser hochgradigen Erkrankung mitzutheilen.

Am 19. November, als ich die Kranke um dieselbe Stunde Mittags wieder sah, waren bereits sechs Gaben der Quecksilbersalbe eingerieben worden, und ich hatte allen Grund mit der Wirkung zufrieden zu sein, denn obwohl die Schmerzhaftigkeit sich nicht gemindert hatte, war doch seit 5 Uhr Morgens kein Erbrechen mehr eingetreten, bereits Limonade, nach der die Kranke besondere Lust zeigte, in nicht unbedeutender Menge getrunken und gut vertragen worden. Der Puls war 100, der Gesichtsausdruck ruhiger geworden, Hände und Füsse warm, die brennende Hitze der Haut gemindert, ebenso der Schweiss an der Stirne verschwunden, dagegen Neigung zur allgemeinen Transspiration, die auch gegen Abend in reichlicher Menge mit bedeutender Erleichterung der Schmerzen eintrat. Ich gab noch innerlich eine Mixtura gummosa mit $^1/_6$ Gran Morph. acet., alle 2 Stunden einen Esslöffel voll zu nehmen, die auch ganz gut vertragen wurde.

Am 20. November, nachdem 2 Drachmen Salbe verbraucht waren und die Nacht ruhiger, sogar im zeitweisen Schlafe zugebracht worden war, fand ich die Schmerzen, sowie die tympanische Auftreibung bedeutend gemindert, nur klagte die Kranke über Schmerz erregendes Kollern im Bauche, das sich als Vorläufer einer in den Nachmittagsstunden eintretenden Diarrhöe darstellte. Der Durst war mässiger, das Exsudat hatte nirgends zugenommen, die Perkussion des Unterleibes wurde besser vertragen, und vorsichtige Bewegungen waren gestattet. Urin floss reichlich, jedoch sehr trübe, ohne Eiweissgehalt. Das Athmen war ruhiger, minder schnell, selbst tieferes Einathmen, ohne Schmerz im Unterleibe zu erregen, möglich, Puls auf 92 gesunken, der Herzimpuls beinahe normal, keine Anzeichen einer Salivation. Ich liess jetzt nur alle 6 Stunden eine Einreibung machen, und zur Mixtur mit Morphium Kali chloricum $^1/_2$ Drachme zusetzen, um der Salivation möglichst vorzubeugen, die Umschläge auf den Unterleib fortsetzen.

Im Laufe des Nachmittags stellten sich profuse, jedoch schmerzlose Darmausleerungen ein, die alle $1^1/_2$—2 Stunden wiederkehrend, bis zu meinem nächsten Besuche andauerten, mit bedeutender Abnahme des Exsudates und Fiebers einhergingen, so dass ersteres nur noch an den untersten Partien des Unterleibes sich zu erkennen gab, der Puls aber bis auf 85 Schläge zurückging, voller und weicher wurde; dabei war die Hautwärme überall gleichförmig, wenig

erhöht, und die Haut zur Transspiration geneigt. Die meteoristische Auftreibung hatte in Folge des Abganges einer sehr ansehnlichen Menge von Darmgasen bedeutend abgenommen, ebenso die Schmerzhaftigkeit des Unterleibes. Urin floss reichlich, die Zunge fing an, sich zu reinigen, die Trockenheit im Munde, sowie der Durst, zeigten eine auffallende Minderung, nur klagte die Kranke über eine hochgradige Mattigkeit. Die Mixt. gumm. cum Acet. morphii wurde durch ein Decoct Salep cum Acido phosp. und 20 Tropfen Opiumtinctur ersetzt, die Einreibungen sistirt, jedoch die warmen Ueberschläge auf den Bauch fortgesetzt.

Es erfolgten in den nächsten 24 Stunden wohl noch einige flüssige Ausleerungen, die jedoch bereits viel aufgelösten Darmkoth enthielten und sehr übelriechend waren, am zweiten Tage aber bereits ganz geformten Stuhlentleerungen (2—3 des Tages) Platz machten. Unter Eintritt reichlicher Hauttransspirationen sowie Abgang eines kopiösen stark sedimentirenden Urins erfolgte jetzt rasches Schwinden des Exsudates und beinahe gänzliche Schmerzlosigkeit des Unterleibes selbst bei tieferem Drucke, während unter Erwachen des Apetites der Puls am 24. November vollkommen normal sich zeigte. Die sehr gesunkenen Kräfte rehabilirten sich unter Gebrauch einer leichten, sehr nahrhaften Kost und unter Gebrauch des Chinins zu 1 Gran 3 mal des Tages sehr rasch, so dass die Kranke am 2. Dezember bereits das Bett verlassen konnte. Der Gebrauch einiger lauwarmer allgemeiner Bäder machte die noch vorhandene Empfindlichkeit des Unterleibes bald ganz verschwinden und führte die gänzliche Genesung herbei, so dass am 8. Dezember schon das erstemal eine Ausfahrt gewagt werden konnte, die vom besten Einfluss auf die körperliche Beschaffenheit sich zeigte.

Handbuch der Diätetik für Freunde der Gesundheit und des langen Lebens. Von Dr. C. W. Ideler, geh. Medicinalrathe, ord. Mitglied der wissenschaftlichen Deputation für das Medicinalwesen, Prof. der Medicin und Lehrer der psychiatrischen Klinik an der Friedrich-Wilhelm's Universität, dirig. Arzt in der Irrenabtheilung in der Charité. Dritte Auflage. Berlin 1858.

Die Zahl der Auflagen, welche das treffliche Werkchen bereits erlebt und der gefeierte Name des Psychiaters, welcher es schuf, machen vor Allem der Berichterstattung zur Pflicht, mit der Entschuldigung zu beginnen, die Aufmerksamkeit unserer Leser auf diese bedeutsamere denn umfangreichere Erscheinung in diesen Blättern hingelenkt zu haben. (Abgesehen von jener weiteren Verzögerung, die Ref. aus Anlass von unliebsamen Hindernissen selbst verschuldet und deren er nur zur Ehrenrettung der Redaction hier erwähnen zu dürfen vermeint.) Jedoch ohne den Werth dieser so verdienstlichen Arbeit zu unterschätzen, erlauben wir uns die Vermuthung auszusprechen, dass das Buch theilweise wenigstens mehr dem sogenannten grösseren Publikum als dem medicinischen jene ansehnliche Verbreitung danken dürfte, welche es auch in ärztlichen Kreisen anzusprechen gar wohl berechtiget ist. Ja es dünkt uns mehr als wahrscheinlich, dass gerade der für Laien so einladende Titel — denn wer ist nicht »Freund der Gesundheit und des langen Lebens?« — manchen ärztlichen Leser geradezu abhalten mochte, ein lehrreiches Buch zu würdigen, das ihm für Laien ausschliesslich bearbeitet und berechnet schien, und was um so weniger befremdet, als in unseren Tagen bekanntlich so übermässige Ansprüche der fortschreitenden Wissenschaft, der Kunst und der Humanität auf den gepressten Schultern des Arztes lasten. Wie aber Ref. der Redaction aufrichtigen Dank weiss, ihn mit dem hier zu besprechenden gediegenen Buche zuerst vertraut gemacht zu haben, so möchte derselbe auch den ärztlichen Leser gern verpflichten, indem er hiermit die eben so

lehrreiche als anziehende Lectüre von »Idelers Diätetik« angelegentlichst empfiehlt und aus deren übersichtlichem Inhalte nachzuweisen sucht, dass sie mit den gewöhnlichen diätetischen Handbüchern nichts gemein habe, mit demselben von dem strebsamen Practiker nicht bei Seite gelegt werden dürfe.

Während in jenem nämlich eine gewisse negative Richtung durchgängig vorherrscht, insofern sie grossentheils ein langes Register von Einflüssen aufzählen und detailliren, die man sorgsam und angelegentlichst zu meiden habe, um ein langes und gesundes Leben zu geniessen; während sie Abhandlungen und Massnahmen enthalten, die, weil sie sich so selten bewähren, auch deshalb , insgesammt meist in verdienten Misskredit kommen; so ist es dagegen eine positive Tendenz, welche die in Rede stehende Diätetik verfolgt, indem sie von unserem Willen abhängige Bedingungen lehrt und entwickelt, welche der Mensch zu erfüllen habe, um seine Organisation gerade bei ihrer grossen Geschwindigkeit und Bildsamkeit zur vollkommenen Entwicklung zu bringen, und den ganzen unerschöpflichen Schatz für das Gesundheitswohl zu heben und zu verwerthen. der ihr, gediegenen Erfahrungen gemäss, innewohnt.

Jene diätetisch »konservativen« Werke gehen meist von der mit Recht vom Verf. bestrittenen, irrigen Grundansicht aus, dass die Gebrechlichkeit unserer Gesundheit keiner Vervollkomnung fähig sei, dass sich daher die ganze Sorge für sie darauf beschränken müsse, sie in demjenigen Zustande zu erhalten, welcher sich dem Gefühle — einem so unverlässlichen Leiter — als ein naturgemässer verkündigt.

Verf. sucht nämlich diese wirkliche Perfectibilität unserer Organisation einerseits aus dem allgemein gefühlten Bedürfnisse der Gymnastik nachzuweisen, deren Ausübung im Grossen seit den glücklichen Tagen des alten Griechenlandes unterblieb, andererseits durch die tägliche Erfahrung darzuthun, wie der Körper in allen Gliedern durch wohlgeregelte, massvolle Bewegung in allen seinen Functionen an Ausdauer und Energie gewinne.

Die radicale Lehre unseres Autors geht somit dahin, nachzuweisen, wie die Kräfte, aus deren harmonischen Wirken die Gesundheit hervorgeht, durch eine angemessene methodische Uebung zur höchsten Entwicklung und Ausdauer gebracht werden müssen, um den Lebensgang geregelt zu erhalten und hinreichende Schutzwehr gegen die nachtheiligen unvermeidlichen Einflüsse der Aussenwelt zu gewähren. Soll jedoch die Vervollkommnung der körperlichen Gesundheit durch angemessene Leibesbewegungen erstrebt werden, so müssen sie sich nach dem Verfasser an zwei wesentliche Bedingungen knüpfen: 1. dass sie mit allen übrigen Lebensverrichtungen harmonieren, 2. dass sie den individuellen Verhältnissen der Constitution, des Berufes, den geselligen und anderweitigen Verhältnissen des Individuums entsprechen. In ersterer Hinsicht ist es klar, wie die riesenhaften Anstrengungen der Athleten die wesentlichen Zwecke der Gymnastik um so sicherer verfehlen, als sie übermässige Mahlzeiten und längeren Schlaf erfordern, und für jede edlere und feinere Thätigkeit untauglich machen, abgesehen davon, dass sie erfahrungsgemäss trotz der Kraftfülle zu hypersthenischen Krankheiten geneigt machten. In letzterer Hinsicht wird die Leibesübung des Gelehrten und des Landmannes, des Weibes und des Kindes um so mehr Modificationen erleiden müssen, als das Quantum und Quale der Muskelanstrengung des Einen der Bestimmung des Andern direct zuwiderläuft.

Verf. deducirt die Wahrheit, dass eine solche Steigerung der Kräfte in der That vom menschlichen Willen abhängig sei, aus der Betrachtung des Stoffwechsels als der Grundbedingung des Lebens, da dieser rascher oder langsamer von Statten geht, je nachdem die Menge der Ingesta in ein mehr oder weniger entsprechendes Verhältniss zum Verbrauch und zu der Secretion gebracht werde, jenachdem die Lebensthätigkeit durch physische oder moralische Bewegung gesteigert wurde, weil bekanntlich zu grosse Beschleunigung des Stoffwechsels wie die Verzögerung desselben, jene zu hypersthenischen, diese zu asthenischen, Krankheiten führt. Weil aber gerade in dieser Freiheit eine unerschöpfliche Quelle von diätetischen Irrthümern liegt, welche zum Missbrauch der Kräfte verleiten und Krankheiten herbeiführen können, so sei die Entdeckung der Gesetze, nach denen die Körperkräfte wirken, um so eifriger zu erstreben, als sie die breiteste Basis der Diätetik abgibt.

Die willkürliche Bewegung ist es nun, welche sich in allen Systemen, im Muskelsystem zuerst, als dem der Masse nach vorherrschenden, dann in der Haut, ja selbst in den Knochen geltend macht, und ihren gewichtigen Einfluss vermöge der im Körper bestehenden schönen Harmonie der Kräfte weiter ausdehnt. Verf. zeigt auf Umfang, Derbheit, Beweglichkeit und Ausdauer der Mukeln bei Turnern, Fechtern, Akrobaten, Kunstreitern, Musikvirtuosen hin, um den Einfluss der gymnastischen Uebung auf die Muskeln zu beweisen, im Gegensatze zur Magerkeit und Kraftlosigkeit derer, die eine sitzende Lebensweise führen. Er weist auf die Rückwirkung einer regen oder trägen Muskelbewegung, auf den Stoffwechsel, und den dadurch vermittelten stärkeren oder schwächeren Blutverbrauch, mit welchem Appetit, Verdauung, Circulation, Respiration, Ernährung und Secretion gleichen Schritt halten müssen. Er weist auf das Herz hin, welches gleich anderen Muskeln durch mässige Uebung derber und fester geworden, äusseren Einflüssen, wie Gemüthsbewegung, Erhitzung und Erkältung etc. gegenüber länger widersteht und sich möglichst lange gesund erhält, während das schlaffe, welke Herz bei Menschen, welche eine sitzende Lebensweise führen, unter den genannten Einflüssen so leicht zu Fieber und Herzkrankheit führt; andererseits durch übermässige Bewegung gleichfalls schwer erkrankt.

Er zeigt auf den Unterschied zwischen Personen, welche mit ihrem Körper viel in freier Luft arbeiten, und ein mehr röthliches, wärmeres, elastisches Hautorgan haben, das gegen Temperaturs- und hygrometrische Einflüsse sofort abgehärtet erscheint, während jene Stubensitzer mit welker, bleicher, kühler Haut, durch den gähen Wechsel oder die geringste Veränderung obiger Verhältnisse Katarrhe, Rheuma, Durchfall sich zuziehen. Der Einfluss der willkürlichen Bewegung, welcher sich auch sogar in der Knochenplastik kund gibt, da man gar bald das Skelet eines Landmannes von dem eines Städtebewohners unterscheiden kann, äussert sich in dem übermächtigen Bewegungstrieb des Knaben und Jünglings am besten, welchem unsere erkünstelte Erziehungsmethode und ein unseliger Schulzwang oft hart genug mitspielt. Verf. widerlegt den Wahn, dass ein geringer Vorrath an Kräften jedesmal durch Leibesbewegung aufgerieben werde. Sowie es vielmehr als oberster Grundsatz des Lebens gelte, dass jede Kraft sich durch ihre Thätigkeit selbst wieder erzeugen müsse (was im Contexte klar und wahr nachgewiesen ist) so ist der diätetische Grundbegriff festzuhalten.

»Die jugendliche Entwicklung des Körpers muss zur höchsten Energie durch die Gymnastik erstarken; letztere soll das tiefgefühlte und bleibende Bedürfniss der späteren Jahre bleiben, damit auch der reifere Mann sich nicht nur durch sie gesund erhalte, sondern auch vorzungsweise zu ihr in allen Schwächezuständen seine Zuflucht nehme, welche ihren Gebrauch nicht geradezu verbieten.«

Die Diätetik des Verf. macht sich somit die Vervollkommnung der Organisation durch die mit Hülfe der Gymnastik erzielte Cultur der Kräfte zu ihrer obersten Aufgabe; durch sie wird die ganze Gesundheitspflege in eine Aufgabe der persönlichen Freiheit verwandelt, und so mancher ätiologische Scrupel beseitigt, indem sie diätetische Vergehen (hinsichtlich des Quantums und der Qualität von Speisen z. B.) neutralisirt und sühnt, welche vor einem zumeist unberechtigtem Richterstuhle orthodoxer Diätetik schwere Ahndung heischten.

Die massvolle Anstrengung der Organe, und deren Abhärtung gegen kaum zu vermeidende Schädlichkeiten, behufs ihrer möglichsten Entwicklung ist das Grundprincip unseres diätischen Werkes, welches sich im Ganzen genommen als eine Paraphrase dieses inhaltsschweren Gedankens herausstellt.

Mag sein, dass durch eine solche unausweichliche Wiederkehr gewisser Argumentationen der kleinen, schönen Schrift ein gewisser Stempel von Eintönigkeit aufgedrückt werde, allein einerseits ist der Gedanke zu belangreich und trotz der Aufnahme der Gymnastik in den öffentlichen Schulplan noch immerhin zu neu, andererseits der Schlendrian zu bequem und das Vorurtheil zu mächtig, als dass es sich der für das Gesundheitswohl der Menschheit glühende Verf. erlassen konnte, seine vielversprechende Idee in all ihren Beziehungen und Consequenzen durchzuführen.

An die practischen Aerzte aber, von welchen unser trefflicher Rokitansky, gerade vor Jahresfrist, so schön als wahr gesprochen: »wie es kaum eine auf Förderung des Menschenwohles berechnete Institution gibt, an der sich nicht der Arzt als Philantrop überhaupt oder mit seinem Berufe insbesondere betheiligt« — an die practischen Aerzte ergeht der Ruf, in einer Zeit, wo die Aufgaben der Menschheit stets grösser und verwickelter werden, die Resultate einer Erziehungs- und Lebensreform fördern und herbeiführen zu helfen, welche das täglich greller werdende Missverhältniss von Leistungsfähigkeit und Obliegenheit wirksam auszugleichen verspricht.

Darum mögen sie das Studium dieser originellen Diätetik nicht unter ihrer Würde halten, welche dem Sachkenner schon als seltenes Muster einer gediegenen Volksschrift für Gebildete, hinlängliches Interesse bietet, indem sie sich, unbeschadet der echten Wissenschaftlichkeit, durch lichtvolle Darstellung und feine Sprache auszeichnet. Dem practischen Arzte ist ausserdem reichliche Gelegenheit geboten, werthvolle (diätetisch-) practische Massnahmen und Vorschriften daraus zu benützen, die vielfach eingestreuten geistreichen Reflexionen zu würdigen, um nicht nur die gereifte Erfahrung und tiefen psychologischen Studien des grossen Irrenarztes hochachten, sondern auch den das Ganze beseelenden Geist wahrer Humanität des deutschen Berufsgenossen in der That lieben zu lernen. Dr. W.

Journalauszug.

Sumpffieber behandelt mit Tinctura Jodi. Dr. Seguin zeigte schon im Jahre 1846 in einem Aufsatze die erspriesslichen Wirkungen der Jodtinctur in Fällen von Sumpffieber, welche dem Gebrauche der Chinapräparate Widerstand leisteten. Die Beobachtungen des Dr. Manfredonia in Neapel im J. 1855 beweisen, dass sehr hartnäckige Wechselfieber rasch dem Gebrauche von China jodat. von 4—8 Grammen täglich wichen. Nun veröffentlicht Dr. Barbaste Beobachtungen über veraltete Sumpffieber, welche vergeblich mit Sulf. Chinin behandelt und binnen 3 bis 4 Tagen durch den innern Gebrauch der Jodtinctur (30 Tropfen p. d. 3mal des Tags in einem Glas gezuckerter Tisane nach den Anfällen) geheilt wurden. Nach dem Rathe des Dr. Lasègue kann man die Jodtinctur zur Essenszeit geben, da, wie bekannt, viele Medicamente ihre mögliche Schädlichkeit verlieren und auch kräftiger wirken, wenn sie zugleich mit den Speisen genommen werden. (Journ. des Conn. médic. Paris 1858. N. 34.)

Miscellen, Amtliches, Personalien.

Notizen.

Vergangenen Sonnabend begaben sich Decan und Notar des Doctoren-Collegiums der med. Facultät zu Herrn Ministerialrathe und Sanitäts-Referenten, Dr. Wilhelm Edlen von Well, um demselben zu der ihm gewordenen hohen Auszeichnung, der Verleihung des Ritterkreuzes des Leopoldsordens, im Namen des Collegiums Glück zu wünschen. So allgemein anerkannt die vorragenden Verdienste des auch durch echte Humanität und edle Offenheit glänzenden Mannes um das öffentliche Sanitätswesen sind, so hat das Doctoren-Collegium doch noch besondere Ursache, sich über jene Auszeichnung zu freuen, weil sie zugleich seinen ehemaligen Vorstand als Präses der Facultät betrifft, welcher unter den schwierigsten Zeitverhältnissen die Interessen des Standes zu wahren wusste, sowie später die gerechten Ansprüche der Körperschaft nach Möglichkeit zu erfüllen bestrebt war und durch wiederholte reiche Spenden der Wohlthätigkeit seinem Namen ein dauerndes Denkmal setzte!

Die den Apothekern des Pest-Ofner Verwaltungsgebietes ertheilte Begünstigung eines Zuschlages von 20% zur Arzneitaxe vom Jahre 1859 ist vom h. k. k. Ministerium des Innern, als durch die gegenwärtigen Valuta-Verhältnisse nicht mehr gerechtfertigt, für den Monat Juli nicht weiter verlängert worden.

Weitere Anträge zur unentgeltlichen Behandlung verwundeter oder kranker Militärs machten: Dr. Franz Zeidler für alle im Bezirke Neubau in Pflege befindlichen, und Wundarzt Friedrich Steiner, bezüglich jener 6 Mann, welche das wohlehrwürdige Barnabiten-Collegium zu St. Michael in Verpflegung übernimmt. — Dr. Josef Frankl in Marienbad, der erst kürzlich zum Mitgliede der medicinischen Gesellschaft in Moskau ernannt wurde, hat in seinem Hause in Marienbad 12 Zimmer zur Aufnahme von 6 aus Italien zurückgekehrten, der Cur bedürftigen Officieren unentgeldlich zur Disposition gestellt, ausserdem aber noch denselben völlig freie Verköstigung und ärztliche Pflege zugesichert.

Den zum Assistenten an der Augenklinik ernannten Dr. Ruprecht Koller wurde über die Ferienzeit die Ordination auf den Reserve-Zimmer neben dieser Klinik anvertraut.

Die Gesundheits-Verhältnisse Wiens bieten noch immer keine wesentliche Aenderung. Der Krankenstand erhält sich in und ausser den Spitälern auf seiner mässigen Höhe; gastrische Affectionen und insbesonders Diarrhoeen behaupten der Zahl nach die Oberhand, doch sind sie durchaus nicht hartnäckig und ohne Complicationen verlaufend. Scharlach zeigte sich wieder in einer Mehrzahl von Fällen, auch Blattern kamen neuerdings öfter zur Beobachtung, Masern sind in starker Abnahme. Typhus wenige aber manche schwere Formen. — Im k. k. allgemeinen Krankenhause schwankte der Krankenstand zwischen 1698 und 1752 und betrug am 10. d. M. 1713. Hier haben sich entzündliche Krankheiten ebenso wie Typhen unverändert erhalten, Puerperalprocesse mehren sich, Blattern machten sich insbesondere durch ihr Auftreten in mehreren Fällen von Puerperium bemerkbar und Sudamina kamen ziemlich häufig zur Beobachtung.

Personalien.

Se. k. k. apost. Majestät haben dem Badearzte in Wildbad-Gastein, Dr. Benedict Edlen von Hoenigsberg, taxfrei den Titel eines kaiserl. Rathes zu verleihen geruht. — Dr. Boschan in Franzensbad erhielt den türkischen Medschidje-Orden, und dem Primararzt Dr. v. Viszanik wurde ein päpstlicher Orden verliehen.

Se. k. k. apost. Majestät haben dem Wundarzte zu Hochwald in Mähren, Karl Müller, in Anerkennung seiner gemeinnützigen, erspriesslichen und humanen vierzigjährigen, ärztlichen Thätigkeit das silberne Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruht.

Veränderungen in der k. k. feldärztlichen Branche.

Befördert wurden: Prov. OA. Ignaz Abeles z. wirkl. OA. im 2. Drag.-Rgt., UA. Dr. Paul Rebentisch v. Garn.-Spit. Nr. I in Wien z. prov. OA. beim 13. Inf.-Rgt., UA. Josef Klor z. OWA. bei d. San.-Abth. d. LGC. in Wien, FäG. Dr. Franz Böhm z. prov. OA. beim 2. Art.-Rgt., FäG. Ignaz Merva z. UA. beim Aufnahms-Sp. Nr. 11 und FäG. Zeno Copainigg z. UA. beim 1. Aufnahms-Spit. — Pensionirt wurden: RA. Dr. Eduard Kooks v. GSp. in Venedig, die OWAe. Georg Jechl v. 33. Inf.-, Moritz Hachenburg v. 3. Artil.-, Johann Gezowsky v. 35. Inf.- und Franz Gerabek vom 9. Hus.-Rgt., dann die UAe. Josef Roth v. 6. Inf.-Rgt. und Emil Poniatowsky vom Prager-Inval.-H. — Gestorben sind die OWAe. Gottfried Schneditz v. 3. Gränz-Rgt. und Joh. Steinbach v. 5. Inf.-Rgt. (in Folge einer Schusswunde) und UA. Adolf Balzarek v. 9. Gränz-Rgt.

Erledigungen.

Bei der k. k. Werks-Verwaltung in Kapnik ist die Werksarztesstelle in der 10. Diätenclasse mit dem Gehalte jährl. 420 fl. Oe. W., einem Deputate von 12 Wr.-Klftr. 3schuhigem Brennholze, dem Genusse einer freien Wohnung, einem Besoldungs-Antheile von 118 fl. 12 kr. Oe. W. aus der Bruderlade, endlich mit der Gestattung der Aufrechnung von Gebühren für chirurg. Operationen, Infusionen und Deserviten nach dem amtl. festgesetzten Tarife, erledigt. Bewerber um diese Stellen haben ihre instruirten Gesuche bis 27. August 1859 bei der k. k. Berg-, Forst- und Güterdirection in Nagybanya einzubringen. Die Kenntniss der ungarischen Sprache ist unerlässlich, die der romänischen überdiess sehr wünschenswerth.

Druck von Anton Schweiger in Wien.